

Gustav Landauer

Vortrag von Florian Roth an der Münchner Volkshochschule am 19.9.2003 (erstmalig Dez. 99)

Wir werden heute von einem Vorgänger der Strauß-Tochter Monika Hohlmeier hören. 80 Jahre vor der heutigen Kultusministerin war Gustav Landauer eine Woche lang „Beauftragter für Volksaufklärung“ und damit zuständig für das Schul- und Bildungswesen – dies war 1919 in der revolutionären Münchner Räterepublik.

Seiner kurzen Amtszeit machte ein gegenrevolutionärer Putsch und dann die Machtübernahme der Kommunisten in der 2. Phase der Räterepublik ein Ende. Gustav Landauer wurde am 2. Mai 1919 nach der blutigen Niederschlagung dieses Experimentes von Soldaten gelyncht, tot getreten und geschossen – und das im Gefängnis München Stadelheim. Der für die Ermordung verantwortliche Freiherr von Gagern wird freigesprochen; der Soldat, der die tödlichen Schüsse abgab, wird zu einer Woche Gefängnis verurteilt – weil er Landauers Uhr gestohlen hatte.

1923 wurde ein Gedenkstein (aus Spendengeldern der Freien Arbeiter Union Deutschlands) auf seinem Grab errichtet mit der Inschrift: *„Jetzt gilt es noch Opfer anderer Art zu bringen, nicht heroische, sondern stille unscheinbare Opfer, um für das rechte Leben ein Beispiel zu geben.“* 1933 wurde dieser Grabstein auf Initiative des NS-Stadtrates Christian Weber zerstört. Heute hat er ein Grab auf dem Neuen Israelitischen Friedhof, zusammen mit Kurt Eisner, dem ersten republikanischen Ministerpräsidenten Bayerns.

Erst 1996 wurde auf Initiative des grünen Stadtrates Sigi Benker von April 1994 eine Gedenktafel zur Erinnerung an Gustav Landauer angebracht. Am städtischen Fremdspracheninstitut in der Amalienstraße erinnert eine Tafel mit einem Bild und folgender Inschrift an ihn: *„Gustav Landauer 1870-1919 Philosoph, Übersetzer, Autor und für kurze Zeit Volksbeauftragter für Volksaufklärung, Wurde nach dem Ende der Münchner Räterepublik als Radikalsozialist und gewaltloser Anarchist am 2. Mai 1919 in München-Stadelheim ermordet.“*

Landauers Leben und Wirken

Wer war dieser Gustav Landauer, der in der revolutionären Münchner Räterepublik für die Bildung der braven Münchner zuständig sein sollte: Er war Jude, er war Revolutionär, er war Literaturwissenschaftler und Romancier, er war ein politischer Denker und Philosoph; er war ein Publizist und ein begeisterter Redner. Seine emphatische Sprache werde ich noch durch einige Zitate illustrieren.

Am 7. April 1870 wurde Gustav Landauer in Karlsruhe, also im Großherzogtum Baden (noch vor Bismarcks Reichseinigung), als Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie geboren.

Er studierte in Heidelberg, Straßburg und Berlin Germanistik, Anglistik und Philosophie

Er war in vielfältigen Berufen tätig als Dramaturg (etwa in Düsseldorf), als Publizist und Redakteur, als Herausgeber einer Zeitschrift usw.

Politisch aktiv war er als Autor einer großen Anzahl von Zeitschriften, insbesondere als Redakteur und später Herausgeber der Zeitschrift „Der Sozialist“. Er war in mehreren weltanschaulich-politischen Vereinigungen (besonders sozialistisch-anarchistischer Art) tätig; organisierte Arbeiterstreiks. Sein Eintreten im Stile Zolas für einen seiner Meinung nach unschuldig verurteilten Barbiers namens Ziethen brachte ihm zur Jahrhundertwende sogar eine halbjährige Gefängnisstrafe wegen verleumderischer Beleidigung ein. 1908 gründete er den *Sozialistischen Bund* und 1918/9 beteiligte er sich an der Revolution in München.

Die Bedeutung von Kunst und Literatur für Landauer

Landauer war von Haus aus eigentlich Literaturwissenschaftler, schrieb auch selber Romane und Erzählungen. Seine besondere Neigung galt dem Theater, als Dramaturg in Düsseldorf und bei der neugegründeten *Freien Volksbühne* in Berlin.

Wieweit sein politisches Engagement mit der Kunst zu tun hat, zeigt sich auch daran, dass er bezeichnenderweise durch die Lektüre Ibsens in den 90er Jahren politisiert wurde: *„Um diese Zeit herum war es durch die billigen Reclambücher Henrik Ibsens, der einen ungeheuren Eindruck auf mich machte und*

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

mich und all die romantische Sehnsucht meines Herzens der gegenwärtigen Wirklichkeit zuwandte [...] was mich in Gegensatz zu der umgebenden Gesellschaft und in Traum und Empörung brachte, war keine Klassenzugehörigkeit, sondern das unausgesetzte Anstoßen romantischer Sehnsucht an engen Philisterschranken“

Nach seinem Studium war er in Berlin geblieben und hatte sich dem sozial- und lebensreformerischen Friedrichshagener Dichterkreis angeschlossen (bestehend aus naturalistischen Schriftstellern und sozialistischen Redakteuren), aus dem heraus maßgeblich die Gründung der Freien Volksbühne betrieben wurde; dies Projekt sollte volkspädagogisch – insbesondere an die Arbeiter gerichtet – künstlerisch und zugleich kultur- und sozialrevolutionär wirken

Landauer sah immer einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen künstlerischen Schaffen und politischer Veränderung, insbesondere das Theater war der Ort, wo Kunst und Massen zusammenkommen:

„Wir fliehen nicht von den Menschen zur Menschheit in die reine Kunst; wir wollen mit Menschen das Kunstwerk des guten Lebens aufbauen; und die Brücke zwischen dem Bild der Menschheit, wie es die Kunst aufbaut, und den wilden Menschenhaufen, die Gestalt werden sollen, ist die Bühne, die zugleich Kunst und zugleich unmittelbaren Verkehr mit Menschen darstellt.“

Oder wie Landauer noch Januar 1919 in einem Brief schrieb: *„Für mich ist das alles ein Ding: Revolution – Sozialismus – Menschenwürde – Erneuerung und Wiedergeburt – Kunst und Bühne.“*

Wurzeln und Basis seiner Philosophie: zwischen Individuum und Gemeinschaft. *Skepsis und Mystik*

Sein ganzes politisches, auch politisch-publizistisches Wirken verstand Gustav Landauer aber auch philosophisch. Über seine Zeitschrift, „Der Sozialist“, schrieb er: *„Der Sozialist ist kein politisches Blatt; müßte ich einen Namen für ihn wählen, so würde ich sagen, er sei ein philosophisches Organ, da ja auch die Ethik ohne jede Frage zur Philosophie gehört.“* (Brief von Dezember 1914)

Wir wollen uns nun den Grundlagen seines philosophischen Denkens zuwenden. In dem vorher zitierten Lebensrückblick, in dem Landauer sein Ibsen-Erlebnis berichtet, geht es folgendermaßen weiter: *„Ibsen bekam zudem sehr bald Gesellschaft an Friedrich Nietzsche. [...] es lag Aktivität in diesem geistigen Ringen, und es sollte geschaffen und gestaltet und vernichtet und umgeworfen werden.“*

Wie viele der jungen Rebellen seiner Zeit war Landauer fasziniert von Nietzsches radikaler Kritik der herrschenden Kultur und Moral sowie seiner kraftvolle Ästhetik: die Vision einer Lebenserneuerung aus der Kunst. Politische Kritik und sozialistisches Engagement einerseits, das Denken Nietzsches andererseits bildeten für Landauer keine Gegensätze. Der 22-jährige Landauer schrieb 1892 in einem Artikel über Gerhart Hauptmann in einer sozialistischen Zeitschrift, dass *„doch Sozialismus und die Bewunderung für Nietzsche sich sehr wohl vereinen“* lassen und *„daß der Poet und Prophet Nietzsche das in den üppigsten Farben erträumt hat, was der Sozialismus zur Wirklichkeit machen will“*.

Unter dem Eindruck von Nietzsche, insbesondere seinem Zarathustra, verfasste der junge Landauer 1893 seinen Roman „Der Todesprediger“. Auch der Titel ist dem Zarathustra entnommen: dem Stück „Von den Predigern des Todes“.

Bei Nietzsche wendet sich Zarathustra als Prophet neuer lebensdienlicher und nicht mehr lebensfeindlicher Werte gegen jene Prediger des Todes, die sagen, das Leben sein nur Leid und Sünde, die Selbstzerfleischung, Askese und schließlich den Tod predigen.

Die Hauptfigur von Landauers Roman, der 42jährige Landgerichtsrat Starkblohm, schwankt zwischen elitären und sozialistischem Bewusstsein, zwischen Lebensverneinung und utopischer Hoffnung. Aller angebliche Lebenssinn zerrinnt für ihn in Nichts. Nur der Tod scheint der Ausweg aus diesem Gefühl umfassender nihilistischer Zwecklosigkeit:

„Der Grund ist, daß der Mensch ein denkendes Tier ist, daß er den Begriff des Zweckes kennt, und doch niemals, nie und in Ewigkeit nie einen Zweck seines Daseins, an den er glauben kann, finden wird. Und wenn einer geglaubt wird, immer wieder hat der Mensch dann gefunden, das sei kein Zweck, dahinter stecke kein Sinn, dafür zu leben verlohne sich nicht. Und das wird so bleiben, ihr mögt an den ökonomischen Grundlagen ändern, soviel ihr wollt. Und wenn gar keine Arbeit mehr notwendig sein wird, wenn der Mensch in freier Willkür tun kann, was seinem Körper und seinem Geist frommt, und wenn er so bis auf einen einzigen Punkt ein Gott genannt werden dürfte, der Teil wird immer in ihm sein, der fragt: wozu das

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

ganze und nochmals wozu? und der keine Arbeit mehr findet, kein, ewig keine. Bis auf eines, habe ich gesagt. Wenn das eine nicht wäre, dann wäre er ein Gott, ein vollkommener Gott, nämlich ein Wesen, dessen entsetzliches Elend vollkommen wäre ... Ja eines gibt es, dessen freue sich der Mensch und dem jauchze er zu, dem singe und juble und tanze er entgegen, in diese lachende Höhe werfe er sich tief hinein, und er wage es jetzt gleich sich zu stürzen in diesen herrlichen, strahlenden Abgrund des Glückes: das ist der Tod.“

Landauer schildert hier den von Nietzsche schon analysierten Zustand des Nihilismus als Verzweiflung über die Abwesenheit von Sinn. Eine Polemik gegen jene Fortschrittsutopisten und Revolutionäre, die glauben, ohne geistige Umwälzung durch Veränderung der ökonomischen Grundlagen dem Menschen das Glück zu bringen, ist hier auch schon enthalten, zu der wir später bei Landauers Marxismus-Kritik noch kommen werden.

Der Roman bleibt aber nicht bei der Todessehnsucht stehen. Starkblohm findet, obzwar immer noch Freund der „*Skeptiker und Unmoralischen*“, zum Leben zurück, wird vom Prediger des Todes zum Verkünder des Lebens, kommt vom verzweifelt-einsamen Individuum zur Gemeinschaft: „*Ihr sollt keine einzigen sein, ihr sollt lebendig leben und den Tod dem Tod überlassen*“. Das überfeinerte Bürgertum und das tatkräftige Proletariat will Starkblohm wie Landauer verbinden: „*die höchste, fast schon überdrüssige Kultur möchte ich vermählen der jungen raschen Kraft des vorwärtsstürmenden Aufschwungs*“.

Schließlich bleiben ihm Utopien als Aufgaben (und Landauer wird sich später ausführlich theoretisch mit der Idee der Utopie beschäftigen): „*Utopien, das wäre vielleicht eine Aufgabe, Ausbau von allem, wovon jetzt die Ansätze da sind.*“

Schon in diesem Roman sind Landauers zentrale Pole angelegt: Individuum und Gemeinschaft, Skepsis und deren Überwindung, von tatkräftigem Proletariat und vergeistigten Bildungsbürgertum. In der theoretischen Schrift „*Skepsis und Mystik – Versuche in Anschluß an Mauthners Sprachkritik*“ wird er deren Beziehung weiter entwickeln.

Zum Einfluss Nietzsches kommt die Freundschaft mit dem sprachkritischen Philosophen Fritz Mauthner, dessen Hauptwerk er redigiert: „*Beiträge zu einer Kritik der Sprache*“ (1901/2).

Mauthner wendet sich gegen die Tyrannei des Sprachgebrauchs, gegen den Wortaberglauben, der uns den Wirklichkeitsbezug der Begriffe unserer Sprache annehmen lässt. Die Sprache sein ein ungeeignetes Werkzeug, die Wirklichkeit zu erfassen. Um zur Welt zu gelangen, bleibt nur mystische, wortlose Schau.

Für Landauer stellt die Erkenntnis, dass die Sprache uns nicht die Wirklichkeit vermittelt, eine große Befreiung dar – im Sinne Nietzsches eine Befreiung zu neuen Ufern, die wir als Künstler und Träumer erreichen können, als Utopisten und Visionäre:

„Aber doch! was wäre diese große Tat wert, die alles Absolute getötet und jede Wahrheit vernichtet – wenn dieser Nihilismus und diese Ironie nicht der Weg wäre zum Spiele des Lebens, zur Heiterkeit und zur ungeglaubten Illusion? Illusion – eine geglaubte Idee, ein heiliges Ziel – das wäre bisher der Bann der Völker, der alle Kulturen geschaffen hat. Da nun dieser Bann von uns genommen ist – da wir keine Religiösen mehr sind – wollen wir nicht Träumer sein? Fliegende? Künstler? Freie? [...] daß ihr Baumeister erst recht kühn und mit vorher unerhörter Tiefe und Tapferkeit einreißen und aufrichten werdet. Denn wo nichts mehr feststeht und kein Grund mehr ist, da gerade werden wir unsere Pfähle einrammen.“

Wieder klingt auch Nietzsche an, der sagte, dass ‚wir Gott nicht loswerden, wenn wir noch an die Grammatik glauben‘, – und auch Nietzsches Freie Geister die, nachdem sie Gott und alles Absolute getötet haben, zu neuem Schaffen aufbrechen.

Wie schon bei Mauthner zeigt sich auf für Landauer als Ausweg die sprachlose Mystik der Einheit mit Natur, mit dem All: „*Die Sprache, der Intellekt, kann nicht dazu dienen, die Welt uns näher zu bringen, die Welt in uns zu verwandeln. Als sprachloses Stück Natur aber verwandelt sich der Mensch in alles, weil er alles berührt. Hier beginnt die Mystik.*“

Ein anderer Weg von der Skepsis zur Mystik ist der vom individualistischen Anarchismus Max Stirners, der in seiner Schrift „*Der Einzige und sein Eigentum*“ entfaltet wird. Für Landauer ist er ein großer Nominalist – so hießen im Mittelalter jene Denker, die die Allgemeinbegriff, die Abstrakta als bloße Namen (lat. nomen) betrachteten, im Gegensatz zu den sog. Realisten, die diesen Begriffe eigenständige „*Realität*“ zusprachen. Landauer bleibt aber nicht bei Stirner stehen, der den Spuk der Abstrakta „aus den Gehirnen auszukehren unternahm“. Für Stirner stellten Bezeichnungen wie Gott, Moral, Kirche,

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

Staat und Gesellschaft nur aufgeblasene Nichtigkeiten dar, von denen sich das Individuum befreien sollte – das Individuum, das er – wie Landauer es beschrieb – „*als Realität auf den entlehrten Stuhl Gottes*“ setzte.

Landauer will aber nicht beim extremen Individualismus des einsamen, isolierten Einzelnen stehen bleiben (wie bei Stirner und Nietzsche), er will zu einer neuen Allgemeinheit, Einheit und Gemeinschaft kommen:

„Uns liegt nun die entgegengesetzte und darum ergänzende Arbeit ob: die Nichtigkeit des Konkretums, des isolierten Individuums nachzuweisen und zu zeigen, welche tiefe Wahrheit in der Lehre der Realisten steckt. ... jetzt ist es Zeit, zu der Einsicht, daß es keinerlei Individuum, sondern nur Zusammengehörigkeit und Gemeinschaften gibt. Es ist nicht wahr, daß die Sammelnamen nur Summen von Individuen bedeuten; vielmehr sind umgekehrt die Individuen nur Erscheinungsformen und Durchgangspunkte, elektrische Funken eines Großen und Ganzen“

Hier setzt also die Mystik ein. Landauer war auch Übersetzer der mystischen Schriften Meister Eckharts, dieses mittelalterlichen Philosophen aus dem 14. Jahrhundert. Dieser sprach vom Seelenfunklein als in der Selbsterforschung zu findenden Quellgrund des Menschen, durch den man die mystische Einheit mit dem Umfassenden, mit Gott und der Welt erreichen könne.

Für Landauer führt die extreme Vereinzelung, der Weg in sich, der Weg nach innen schließlich zum Gegenteil der extremen Absonderung: zur Einheit mit allem, zur Erkenntnis, Teil eines großen Seelenstroms zu sein, der alle Geschlechter, die in der Vergangenheit gelebt haben, umfasst:

„Das Individuum ist das Aufblitzen des Seelenstromes, den man je nach dem Menschengeschlecht, Art, Weltall nennt. Treten wir von außen an die Welt heran, dann sehen und tasten, riechen, hören und beschmecken wir Individuen. Kehren wir aber in uns selber ein, dann kann es uns schließlich gelingen, über das autonome Individualgefühl hinauszukommen: was wir sind, das sind unsere Vorfahren in uns, die in uns wirksam, tätig lebendig sind, die mit uns sich an der Außenwelt reiben und wandeln, die aus uns heraus und mit uns zusammen in unsere Nachkommen wandeln.“

Gerade aber extreme Individualität und Selbständigkeit ist Voraussetzung der Einheit mit der Welt, der Gemeinschaft mit allen Menschen – Verbände, die stärker sind als oberflächliche und vorübergehende Institutionen wie der Staat:

„Je fester ein Individuum auf sich selbst steht, je tiefer es sich in sich selbst zurückzieht, je mehr es sich von den Einwirkungen der Mitwelt absondert, um so mehr findet es sich als zusammenfallend mit der Welt der Vergangenheit [...] die Gemeinschaft, als die das Individuum sich findet ist mächtiger und edler und urälter als die dünnen Einflüsse von Staat und Gesellschaft her. Unser Allerindividuellstes ist uns Allerallgemeinstes. Je tiefer ich mich in mich selbst heimkehre, um so mehr werde ich der Welt teilhaftig.“

„*Durch Absonderung zur Gemeinschaft*“ so lautete nicht nur die Quintessenz dieser Überlegungen, sondern auch ein Titel eines Vortrags Landauers, der für die sog. „*Neue Gemeinschaft*“ zur Programmschrift wurde

Die Neue Gemeinschaft war ein von den Gebrüdern Hart gegründetes lebensreformerisches Orden von Künstlern, in Nachfolge des Friedrichshagener Dichterkreises. Neue Gemeinschaftskulte, naturreligiöse Weihefesten und „Liebesmahle“, wurden hier abgehalten. Die Beziehung des Einzelnen zum Unendlichen war Ziel der Umkehr der Menschen („*Zurück oh Mensch zur Mutter Erde*“ war etwa der Titel eines Werbeblattes). Das Leben als Gesamtkunstwerk sollte in einer Art Kommune entwickelt werden. Der anarchistische Dichter Erich Mühsam, die Schriftstellerin Elke Lasker-Schüler und der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber waren hier Mitglied. Bald wandte sich aber Landauer enttäuscht von dieser Gruppe ab. (Wegen seiner Distanzierung von zu dogmatischen philosophischen Monismus mit einer Weltseelenvorstellung: „*Was hat der Monismus, die modern zugestutzte Lehre, das Weltall sei ein beseelter Organismus, mit unserer sozialen Bewegung zu tun? Meine Antwort ist :Gar nichts*“)

In dem erwähnten Aufsatz Landauers wurde der Weg von der Skepsis zum Glauben beschrieben: „*Aus der Skepsis heraus ist dieser innige und bereite Glaube geboren worden*“. Die Abkehr, die Absonderung von den gewohnten gesellschaftlichen Lebensumständen, den künstlichen Gemeinschaften (ungeistiger und materialistischer Art) sei Voraussetzung einer wahren „*Menschengemeinschaft*“. Neue „*Urgemeinschaften*“ sollten sich abseits des Staates entwickeln: „*Fort vom Staat, soweit er uns gehen läßt*“. Eine kleine Elite sollte als Avantgarde vorausgehen:

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

„Wir Wenigen, wir Fortgeschrittenen ... können und wollen nicht mehr warten. Fangen wir an! Schaffen wir unser Gemeinschaftsleben, bilden wir da und dort Mittelpunkte des neuen Lebens, lösen wir uns los von der unsäglichen Gemeinheit der Mitweltgemeinschaften. ... Durch Absonderung zur Gemeinschaft, das will sagen: Setzen wir unser Ganzes ein, um als Ganze zu leben. Fort von der Oberfläche der autoritären Gemeinheitsgemeinschaft, aus der Tiefe der Weltgemeinschaft heraus die wir selber sind, wollen wir die Menschengemeinschaft schaffen, die wir uns selbst und aller Welt schuldig sind. Dieser Zuruf geht an alle, die ihn verstehen.“

In dieser Abwendung von allen Zwangsgemeinschaften wie dem Staat sieht man Landauers Anarchismus angedeutet; in den Ideen von kleinen Urgemeinschaften oder Kommunen als Keimzellen einer neuen Gesellschaft schon seinen Gemeindesozialismus sich entwickeln.

Sein sozialistischer Anarchismus blieb auch immer philosophisch-kulturell, nicht allein materiell-sozial motiviert, es ging um Bewusstseins- und Kulturrevolutionen, es ging um den die Menschen verbindenden *Geist* – so ein Lieblingswort Landauers. Und Geist war bei ihm fast gleichbedeutend mit *Volk* – das Volk war die Gemeinschaft im Geiste.

Landauers ethischer Anarchismus

Aus den dargestellten philosophischen Quellen entwickelte Landauer einen Anarchismus, der nicht individualistisch war, sondern eine Vereinigung der Individuen auf freiwilliger Basis – ohne Zwang – in kleinen sozialistischen Gemeinschaften vorsah, die sich dann frei assoziierend zusammenfügen. Ziel war Landauer dabei immer – so Michael Matzigkeit – *„die Emanzipation von staatlicher, kirchlicher oder sonstiger gesellschaftlicher Bevormundung und die Suche nach einer Möglichkeit zur Entfaltung des Einzelnen in dem seiner Meinung nach allein sinngebenden Zusammenhang der Gemeinschaft“*.

Landauers politische Philosophie wie sein konkretes politisches Zeit-Engagement war von einer Grundhaltung geprägt, die man als anthropologischen Optimismus bezeichnen kann. Damit ist nicht gemeint, dass er sich Illusionen über den Charakter der tatsächlich existierenden Menschen hingab. Aber er stand im Gegensatz zu vielen klassischen politischen Philosophen, die von einer bösen, zumindest problematischen Natur des Menschen als unaufhebbares Faktum ausgingen. Pate stand dabei immer Hobbes, für den der „Mensch dem Menschen ein Wolf“ war und deshalb zur wechselseitigen Sicherheit der Staat als Zwangsherr zur Befriedigung notwendig war. Eher wie Rousseau ging Landauer von einer im Grunde guten Menschennatur aus. Der Staat war nicht notwendiges Schutzschild gegen die Gewalt der freien Menschen, sondern vielmehr selber die unterdrückende Gewalt, die die freie und gemeinschaftliche Entwicklung der Menschen hemme. Wie verdorben der Mensch auch wegen der gemeinen Umstände der Gesellschaft sei, in seinem Seelengrund ist – wie verschüttet auch immer – der Funken liebender Gemeinschaftlichkeit enthalten.

Auch Darwins Vorstellungen über das *„Überleben der Stärkeren im Kampf ums Dasein“* im Tierreich, insbesondere die Übertragung auf die Gesellschaft im gnadenlosen Sozialdarwinismus fand Landauers Widerspruch. Nicht zufällig übersetzte Landauer das Buch des russischen Anarchisten Graf Kropotkin über die *„Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“*.

Ich komme nun im Einzelnen zu Landauers Anarchismus:

Anarchismus kommt von griechisch. „Arche“, d.h. Herrschaft, wie Mon-archie Ein-herrschaft heißt An-archie Nicht-Herrschaft. Ablehnung des Staates ist die Grundgemeinsamkeit aller Anarchisten, oft auch aller bürgerlichen Institutionen und Moralvorstellungen (Kirche, Ehe, Familie). Proudhon, Bakunin, Stirner, Graf Kropotkin sind wichtige Vertreter; Man unterscheidet einen individualistischen Anarchismus wie bei Stirner und eines sozialistischen wie bei Proudhon und Bakunin (innerhalb des eher sozialistischen Anarchismus gab es dann wieder verschiedene Spielarten – z.B. den syndikalistischen, d.h. gewerkschaftlichen Anarchismus). Der sozialistische Anarchismus und seine Vertreter lagen im Streit mit Marx und den Marxisten, besonders mit der deutschen Sozialdemokratie, da die Anarchisten den Marxisten Staatsfixiertheit vorwarfen, voraussagten, dass mit Revolution und Diktatur des Proletariats bloß wieder eine neuer Zwangsstaat errichtet werde. Lenin sollte dann später wiederum den Anarchismus als Kinderkrankheit des Sozialismus bezeichnen.

Landauer bezeichnete sich als Anarchist und sah den Anarchismus als eine vornehmlich geistige Bewegung fast religiösen Charakters: *„Wir Anarchisten wollen Prediger sein, und um die Revolutionierung*

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

der Geister ist es uns vor allem zu tun“ – so Landauer in dem 1895 erschienenen Aufsatz „Anarchismus in Deutschland“. Anarchisten seien „*Anhänger der Herrschaftslosigkeit*“ die „*alle Gewalt verabscheuen*“.

Man kann Landauers Anarchismus in mehreren Punkten charakterisieren:

- Anarchismus als Abwesenheit von Zwang (Herrschaften, Hierarchien, Zwangsinstitutionen) - und besonders Staat: 1911 gab Landauer im Kürschner-Literatur-Kalender als seine Lieblingsbeschäftigung an: „*Antipolitik [...] Austritt aus dem Staat, aus allen Zwangsgemeinschaften*“
- Anarchismus nicht als Terrorismus, d.h. gewaltloser Anarchismus. Unter dem missbrauchten Slogan „Propaganda der Tat“ hatten sich vereinzelt Individuen mit politischen Attentaten gegen Herrscher im Namen des Anarchismus terroristisch hervorgetan. Für Landauer war Propaganda der Tat aber Aufruf „*zur Erhebung aus der Geistesträgheit zur energischen Tat, um Schranken zu brechen und neuen Boden für neue Saat zu bereiten. Das ist Propaganda der Tat, wie ich sie verstehe; alles andere ist Leidenschaft oder Verzweiflung oder toller Unverstand. Nicht darum handelt es sich, Menschen zu töten, sondern es handelt sich im Gegenteil um die Wiedergeburt des Menschengesistes, um die Neuerzeugung des Menschenwillens und der produktiven Energie großer Gemeinschaften.*“ Landauers Ideal des Anarchismus war wie er schrieb „*enorm friedfertig und jeder aggressiven Gewalt abgeneigt*“.
- Anarchismus braucht nicht nur theoretische Anhänger des Anarchismus, sondern Anarchisten als anarchistische, freie Charaktere: „*Es kommt keine Freiheit, wenn man sich nicht die Freiheit und die eigene Facon selber herausnimmt, es kommt nur die Anarchie der Zukunft, wenn die Menschen der Gegenwart Anarchisten sind, nicht nur Anhänger des Anarchismus. Dies ist ein großer Unterschied, ob ich ein Anhänger irgendeines Lehrgebäudes oder ob ich ein Anarchist bin. Der Anhänger irgendeines Lehrgebäudes kann im übrigen irgend ein Philister und Spießbürger sein; eine Wesensumwandlung ist notwendig oder wenigstens eine Umkrempung des ganzen Menschen, so daß endlich die innere Überzeugung etwas gelebtes wird, das in die Erscheinung tritt.*“ Oder an anderer Stelle: „*Die Aufgabe, die der Anarchismus vor allem unter den deutschen Micheln zu erfüllen hat, ist in erster Linie Individualitäten zu erwecken, sie zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen, trotzige Individualität des Geistes, des Charakters, des Temperaments*“.
- Aber dennoch war für Landauer der Anarchismus nicht egoistischer Individualismus, sondern Entwicklung eines eigenständigen und selbständigen Individuums, das sich freiwillig in solidarischen Gemeinschaften zusammenschließt. Diese können je nach Interesse jeweils verschiedenster Art und Reichweite sein: „*Menschheitsvereinigung in Menschheitsinteressen, Gruppengemeinschaften in Sachen der Gruppen, Vereinigung von zweien, wo zwei für sich gehn, Vereinzelung in allem, was nur das Individuum angeht.*“
- Anarchismus war ein Anliegen sowohl für die geistig-kulturellen Bedürfnisse des Bürgertums als auch für die sozialen Interessen der Arbeiter, geistige Kultur und soziale Gerechtigkeit sollten hier eine innige Verbindung eingehen: „*Der Anarchismus ist nur deshalb so sieghafter Natur, weil er die Bedürfnisse der Kultur und die Bedürfnisse der Unterdrückten vereint und versöhnt.*“
- Anarchismus ist nicht Chaos und Desorganisiertheit, sondern freiwilliger Zusammenschluss kleiner Gemeinschaften auf der Basis der Wechselseitigkeit, des Tausches, der Kooperation etc. („*Und gegen das schädigende Übergreifen des einzelnen schützt euch wiederum durch Zusammenschluß derer, die das Gemeinsame zusammenführt, durch Interessenverbände der mannigfaltigen Art*“). Anarchie war für Landauer gar eine höhere Form der Ordnung: „*Gesetz und Freiheit ohne Zwang*“ (so nicht Landauer, sondern Kant in seiner Anarchismus-Definition in den Anthropologie-Vorlesungen von 1798 [ed. Vorländer: Anthropologie in pragmatischer Absicht, 6/1922,287])

Anarchie wurde von also Landauer bestimmt als „Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit“ (d.h. 1) Freiwilligkeit, kein Zwang etwa durch staatliche Gewalt 2) Ordnung kein Chaos 3) Bünde d.h. föderativer Zusammenschluss kleiner Gemeinschaften)

Landauer war auch politisch aktiv als anarchistischer Delegierter auf zwei Sitzungen der „Arbeiter-Internationalen“, bei der zweiten wurden die nicht-parlamentarischen Gruppen und damit die Anarchisten und unter ihnen Landauer auf Betreiben der staatsgläubigen SPD ausgeschlossen (schon vorher hatte sich Landauer in einer Gruppe engagiert, die durch eine Abspaltung der „Jungen“ aus der SPD entstand).

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

Landauer wandte sich aber bald ab von dem organisierten Anarchismus der sozusagen „offiziellen“ Anarchisten der „Anarchistischen Föderation Deutschlands“ – hier waren zu wenige wirkliche Anarchisten, sondern eher reine Anhänger des Anarchismus ohne freie innere geistige Individualität. Sie wollten alles organisieren und vereinheitlichen, seinem Gefühl einer freien, vielfältigen geistigen Kultur widersprach das.

Landauers Sozialismus förderativer Gemeinschaften: *Aufruf zum Sozialismus: Der Sozialistische Bund*

Nach einer Phase geringeren Intensität des direkt politischen Engagement gründete er 1908 den „Sozialistischen Bund“ – diese Gründung erfolgte unmittelbar in Anschluss an einen flammenden, die Leute begeisternden Vortrag mit dem Titel „*Aufruf zum Sozialismus*“. Hier entwickelt er seine Vorstellung eines föderativen Sozialismus, der sich weiterhin anarchistisch verstand.

Ich will hier 5 Elemente hervorheben:

- Seine Sozialismus-Konzeption war ethisch, die eines hohen begeisternden Ideals, etwas Geistiges, das zwar niemals genauso wie in der Vorstellung Wirklichkeit werden kann, aber durch seine Wirksamkeit eine neue Wirklichkeit schafft: *„Der Sozialismus ist ein Bestreben, mit Hilfe eines Ideals eine neue Wirklichkeit zu schaffen. das Ideal ist das Letzte, Äußerste an Schönheit und Freudeleben, was vor ihrem Gemüte, ihrem Geiste steht. Es ist ein Stück Geist [...] Nicht das Ideal wird zur Wirklichkeit; aber nur durch das Ideal wird in diesem unseren Zeiten unsere Wirklichkeit“*
- Gerade durch das Geistige wird die Brücke zwischen Individuum und Gemeinschaft geschlagen: *„Geist ist Gemeingeist, Geist ist Verbindung und Freiheit, Geist ist Menschenbund“*. Darum die zweite Sozialismus-Definition: *„Sozialismus ist die Willenstendenz geeinter Menschen, um eines Ideals willen Neues zu schaffen“*.
- Diese geeinten Menschen werden tätig nicht nur im Sinne eines politischen Zusammenschlusses zur Erreichung von Zielen im Sinne einer Partei, vielmehr sollen sie schon innerhalb dieser Gesellschaft, dieses Staates in Gemeinschaftsformen, in Siedlungen *„Vorbilder der Gerechtigkeit und der freudigen Arbeit“* abgeben – sozusagen als Saat des Neuen im Alten. Dies war sein *sozialistisches Beginnen* hier und jetzt, nicht am Sanktimmerleinstag einer einmaligen Revolution, einer zukünftigen klassenlosen Gesellschaft.
- Ziel ist der föderative Zusammenschluss auf Freiwilligkeit beruhender Gemeinschaften, so im 1. Artikel des Sozialistischen Bundes: *„Die Grundform der sozialistischen Kultur ist der Bund der selbständig wirtschaftenden, unter einander in Gerechtigkeit tauschenden Wirtschaftsgemeinden“* Landauer verfolgte die Vision einer Art Gemeinde-Sozialismus als Zusammenschluss zahlloser Bünde; sozialistischer Dörfer, mit starker Natur-Verbundenheit – er sprach vom *„Wiederanschluß an die Natur“*, man würde so etwas vielleicht heute Öko-Kommunen nennen.
- Landauer war immer die Vielfalt wichtig, er wollte alle innerlich bereiten Menschen egal welcher Klassenzugehörigkeit ansprechen nicht nur die Arbeiter, er legte sich auch nicht auf eine bestimmte Eigentumsform der Zukunft fest: *„Ich sehe in der Zukunft Privatbesitz, Genossenschaftsbesitz, Gemeindebesitz in schönster Blüte“*

Mit dem Sozialistischen Bund, dessen Zeitung der neue „Sozialist“ Landauer fast als Ein-Mann-Betrieb herausgab, wollte er ein Vorbild für Kommunen setzen, es wurden auch Siedlungsprojekte versucht; doch mit dem 1. Weltkrieg zerfiel dieser loser Zusammenschluss lokaler Gruppen immer mehr

Geschichtsphilosophie: Utopie und Revolution („Die Revolution“)

Ich sagte, dass Landauers Anarchismus prinzipiell gewaltlos war. Doch beinhaltet er die Vorstellung einer Revolution, die aber eher defensiv gedacht war. Wenn der Zusammenschluss von immer mehr Menschen in immer mehr Bünden im Rahmen der herrschenden Gesellschaftsordnung, des bürgerlichen Zwangsstaats an die schmerzlichen Schranken dieses Staates stieß, dieser sich dieser Entwicklung mit Zwang widersetzte – dann kann es zu einer Revolution kommen, die durchaus auch gewaltsam sein kann. So schrieb Landauer *„Unser Weg geht dahin, daß solche Menschen, die zur Einsicht und zur innern Unmöglichkeit, so weiter zu leben, gekommen sind, sich in Bünden zusammenschließen und ihre Arbeit in den Dienst ihres Verbrauchs stellen. Sie werden dann bald an die Schranken stoßen, die der Staat ihnen setzt: ihnen fehlt der Boden. Dies ist der Punkt, wo die Revolution weiter geht.“*

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

Dies ist ein Zitat aus Landauers Buch „*Die Revolution*“, im Jahr 1907 (ein Jahr vor dem Aufruf zum Sozialismus erschienen und in dessen Vorwort zitiert). Dies Werk enthält nicht nur Landauers Revolutionstheorie, sondern auch seine Utopie-Konzeption und seine ganze Geschichtsphilosophie.

Landauer kannte verschiedene Formen und Phasen von Revolution:

1. die Demonstration der Revolution vor ihrem Zustandekommen, d.h. die Ziele und Wege der Revolution müssen massenhaft sich beweisen innerhalb der alten Ordnung, also Kommunen als Vorbilder der nachrevolutionären Gesellschaftsform;
2. dort wo der Staat sich gegen die revolutionären Keimzellen wendet passiver, antistaatlicher Widerstand;
3. wenn es anders nicht mehr geht, die gewaltsame gesellschaftliche Umwälzung, „*wo eine soziale Entscheidung nur mit den letzten Mitteln der Politik getroffen werden kann*“ (gegen das vom Staat geschaffene und gewährleistete Privateigentum am Boden);
4. schließlich – und das ist zentral bei Landauer –: die Revolution des Geistes. Insgesamt war für Landauer Revolution nicht nur äußerliche Veränderung der sozialen oder ökonomischen Ordnung, sondern eine „*Umwälzung der Geister*“: „*Wir verstehen unter Revolution nicht Knüppeltaktik, nicht Bomben werfen, nicht Aufforderung auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren, sondern [...] den großen Umschwung [...]. der eintreten muß, wenn die Menschheit ihre Glückseligkeit wieder erlangen will*“

Die Revolution ist der alle Bereiche des Lebens und Denkens betreffende Umschwung der umfassenden, bisher stabilen Ordnung des Zusammenlebens: „*Die Revolution bezieht sich auf das gesamte Mitleben der Menschen. Also nicht bloß auf den Staat, die Ständeordnung, die Religionsinstitutionen, das Wirtschaftsleben, die geistigen Strömungen und Gebilde, die Kunst, die Bildung und Ausbildung, sondern auf ein Gemenge aus all diesen Erscheinungsformen des Mitlebens zusammengenommen, das sich in einem bestimmten Zeitraum relativ im Zustand einer gewissen autoritativen Stabilität befindet. Dies allgemeine und umfassende Gemenge des Mitlebens im Zustand relativer Stabilität nennen wir: die Topie.*“

Mit diesem Kunstwort „*Topie*“ von Topos der Ort bildete Landauer sozusagen den Gegenbegriff zur *Utopie*, dem Nicht-Ort, also der Vision einer Gesellschaft, die – noch – keinen realen Ort auf dieser Welt hat, nur in Gedanken beheimatet ist. Die Utopie ist primär individuell, Teil des individuellen Lebens und Vorstellens, die Topie ist das Gesellschaftliche-Reale in seiner erstarrten Form. Aus dem Geist des Einzelnen werden Neuerungen geboren, er schließt sich in Kollektiven zu ihrer Verwirklichung zusammen, in der *Revolution* geht dann die eine Topie unter, es wird aber nie die Utopie, also das Ideal im Kopf, eins zu eins Realität, vielmehr entsteht wieder eine neue gesellschaftliche Topie (Revolution ist der Übergang von einer gesellschaftlichen Topie in eine andere Topie über den Weg der geistigen individuellen Utopie) In Landauers Geschichtsphilosophie ist das utopische Denken die wesentliche Triebfeder für die Veränderungen der Gesellschaft. Aus ihr entstehen Revolutionen, die Utopie ist primär individuell, visionär, geistig, entzieht sich der Wissenschaft und ihren Vorstellungen von Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeiten.

(Für Landauer hatte das Utopische einen hohen Stellenwert, aber weder im Sinne eines starren Plans auf dem Reißbrett der dann rücksichtslos in die Realität umgesetzt wird noch in dem Sinne, dass er selber Utopist im negativen Sinne, also illusionärer Träumer ,war: vielmehr erkannte hatte er skeptisch realistisch – wie er schrieb – „*den Glauben*“ verloren , dass „*die anarchistische Zukunftsgesellschaft in irgendeiner absehbaren Zeit erreicht wird*“ – aber an die Vernünftigkeit der Vision glaubte er dennoch)

Anti-Marxismus und Gegnerschaft zur SPD

Landauers Revolutionstheorie und sein ganzes politisches Denken unterschied sich wesentlich vom Konzept des Marxismus und der damaligen Sozialdemokratie. Die Unterschiede will ich stichwortartig zusammenfassen:

- Landauers Denken war anti-dogmatische; für ihn gab es kein festes, kein starres Modell; die Utopie war gleichsam flexibel, in ihr war eine Vielfalt der Formen der Zusammenlebens als möglich gedacht.
- Außerdem wandte sich Landauer immer gegen jeglichen Totalitätsanspruch.

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

- Auf eine gewisse Weise war Landauer Vertreter einer *Anti-Politik*: gegen die Politik der Parteien, der Machtspiele und Strategien.
- Für Landauer war nur Proletariat das revolutionäre Subjekt, sondern er wollte alle ‚Gutwilligen‘ ansprechen.
- Des weiteren wandte er sich gegen Technikanbetung, für ihn hatte vielmehr das Geistige Priorität.
- Genauso verwahrte er sich gegen den Fortschrittsglauben, dass das gestern schlechter als das heute, das morgen besser als das heute und das übermorgen notwendigerweise noch besser sein müsse.
- Landauers Denken war auf eine gewisse Weise auch anti-wissenschaftlich: Der Sozialismus, die Revolution ist nicht mit wissenschaftlicher Sicherheit vorhersehbar, sie ist wesentlich individuell, von Freiheit bestimmt: *„Der Sozialismus, ihr Marxisten, ist zu allen Zeiten und bei jeder Technik möglich; und ist zu allen Zeiten und bei jeder Technik unmöglich.“* (Aufruf zum Sozialismus, S.62).
- Landauer wandte sich schließlich gegen die Vorstellung, dass eine einmalige, rein ökonomische Revolution, die mit Notwendigkeit (wissenschaftlich voraussehbar) kommen müsste, eintreten und genügen wird: *„Ich bin überzeugt, daß eine Revolution im gewöhnlichen politischen Sinn nicht genügt und nicht allzuviel bezwecken kann. Und das ewige Geträtsche von der ökonomischen Revolution, die von selbst d. h. zufällig kommen soll, ist nur eine Ausrede fauler und mittelmäßiger Köpfe. Wessen es vor allem bedarf, das ist eine vielleicht sehr langsame, aber desto sichere Revolution, nämlich die Umwälzung der Geister, die systematische Erziehung der Erwachsenen und der Kinder zur geistigen und moralischen Freiheit.“* (Brief 1892)

Die Münchner Räterepublik

Und genauso diese Möglichkeit bekam Landauer über ein Vierteljahrhundert später für eine ganz kurze Zeit in der Räterepublik, als ihn der erste republikanisch bayerische Ministerpräsident, der Sozialist Kurt Eisner, mit folgenden Worten nach München rief: *„Kommen Sie, sobald es ihre Zeit erlaubt. Was ich von ihnen möchte, daß sie durch rednerische Betätigung an der Umbildung der Seelen mitwirken“* (14. November 1918). Landauer kam, für ihn galt, wie er in seiner Rede vom 9. Dezember 1918 vor den Bayerischen Arbeiterräten sagte: *„Wir sind imstande, wir selbst zu werden durch die Revolution“*. Und als Beauftragter für Volksaufklärung, also Kultusminister, in der bayerischen Räterepublik, die nach der Ermordung Eisners entstand, war er eine Woche lang genau für jene systematische Erziehung der Menschen zur Freiheit zuständig - als Versuch Anteil zu nehmen an der großen Umwälzung der Geister.

Die Räterepublik, zumindest in ihrer ersten Phase, bevor die Kommunisten die Macht größtenteils an sich rissen, war ein Republik der Philosophen, Dichter, Träumer: der expressionistische Schriftsteller Toller, der anarchistische Dichter Mühsam, der spätere Romancier B.Traven („Das Geisterschiff“) – wirkten hier. *Die Phantasie an die Macht* – diese Parole des Pariser Mai 68 könnte man auf die Münchner Räterepublik anwenden.

Hier einiges zum Ablauf: Nach der November-Revolution 1918 – als Matrosen und Soldaten gegen das sinnlose Kämpfen in einem verlorenen Krieg rebellierten – wurde auch in Bayern der König abgesetzt, Kurt Eisner rief die Republik aus (er war Mitglied der USPD der unabhängigen SPD, eine Abspaltung von der SPD aufgrund der Ablehnung des Krieges). Es bildeten sich Soldaten-, Bauern- und Arbeiterräte. Landauer gehörte dazu. Als ein Landtag gewählt wurde, kam es zur Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner; deshalb konnte der Landtag nicht zusammentreten, daraufhin es gab große Demonstrationen, der Kongress der Räte übernahm wieder die Macht; Landauer gehörte zu jenen, die für die Ausrufung der Räterepublik waren: Am 7. April 1919, Landauers Geburtstag, um 6 Uhr morgens rief Landauer die Räterepublik aus.

Zu seinem Amtsantritt am 7. April 1919 schrieb Landauer an Freund Mauthner: *„Die Bayrische Räterepublik hat mir das Vergnügen gemacht, meinen heutigen Geburtstag zum Nationalfeiertag zu machen. Ich bin nun Beauftragter für Volksaufklärung, Unterricht, Wissenschaft, Künste und noch einiges. Läßt man mir ein paar Wochen Zeit, so hoffe ich, etwas zu leisten; aber leicht möglich, daß es nur ein paar Tage sind, und dann war es ein Traum“* (daran lag eine Ahnung)

Er hatte nur eine Woche Zeit.

Dr. Florian Roth: *Gustav Landauer* (Manuskript eines Vortrags an der Münchner Volkshochschule)

In dieser Zeit formulierte er ein Programm: darin war von der Trennung von Kirche und Staat die Rede, über die Architektur schrieb er: „*Die neue Ära der Menschheitsgeschichte hat in den Monumenten und den öffentlichen Gebäuden, die von jetzt ab errichtet werden, ihren Ausdruck zu finden.*“; im Nationaltheater sollte es freien Eintritt geben, Schule und Hochschule sollten nach den Prinzipien der Freiheit und der Gemeinschaft reformiert werden. Am 12. April schrieb er an die eher unwilligen, da konservativ-bürokratischen Mitarbeiter seines Amtes folgenden Brief, den ich ausführlich zitieren will, weil man hier sehr deutlich sieht, wie sich seine politisch-philosophischen Vorstellungen in Praxis umsetzen:

„Es geht jetzt um die völlige Umgestaltung aller dem Geiste dienenden Einrichtungen des Gemeinwesens ... Diener des Vergangenen und Wesenlosen, der ermatteten Geschäftigkeit kann ich nicht sein. Durch die Dezentralisation wird in Zukunft dafür gesorgt werden müssen, daß die Staatsgehilfen, die berufen sind, das Ganze im Auge zu haben, sich nicht in Einzelheiten des Bezirkes, der Stadt und des Dorfes verlieren. Kommt so vielleicht manchmal die Einheitlichkeit der Geschäftesgebarung zu kurz, so gewinnen wir andererseits dadurch, daß die Entscheidungen von denjenigen gefällt werden, die die tatsächlichen Verhältnisse kennen, und Buntheit ist kein Fehler für den, dem nicht juristisches und legislatives Denken das Höchste ist. [...] Zu einer solchen Durchführung und Umgestaltung an Haupt und Gliedern ist der Weg der parlamentarischen Gesetzgebung undenkbar; darum sind wir in der Revolution, ihr sind wir es schuldig, da die Menschheit von Zeit zu Zeit einen Ruck braucht, revolutionär zu handeln. Unsere Räterepublik ist nichts anderes zu verstehen, als daß das, was im Geiste lebt und nach Verwirklichung drängt, nach irgendwelcher Möglichkeit durchgeführt wird. Wenn man unsere Arbeit nicht stört, so bedeutet das keine Gewalttätigkeit; nur die Gewalt des Geistes wird aus Hirn und Herzen in die Hand und aus den Händen in die Einrichtungen der Außenwelt hineingehen!“

Nach einem gegenrevolutionären Putschversuch dominierten in der sog. 2. Räterepublik die Kommunisten um Leviné; Landauer bot trotz der Gegnerschaft zum Marxismus seine Mitarbeit an, aber vergebens. Von Freikorpsoldaten – unter Befehl des Sozialdemokraten Noske, später Reichswehrminister – wird die Münchner Räterepublik blutig niedergeschlagen. Die Räterepublik kam fast ohne Gewalt aus. Nur während des Einmarsches der Truppen in München ließ ein eigenmächtiger revolutionärer Kommandant Geiseln erschießen. Die Soldateska wütete aber fürchterlich. 1000 starben, wenige im Kampf, viele Gefangene wurden ermordet. Landauer, der sich in Großhadern bei Eisners Witwe versteckt hatte, wurde denunziert und in Stadelheim ermordet, seine letzten Wort zu seinen Schlächtern sollen gewesen sein: „*„Erschlagt mich doch, daß ihr Menschen seid“*

Ernst Toller, der ins Gefängnis kam, schrieb zu Landauers Ermordung: „*Sie ermordeten Gustav Landauer, in dem die deutsche Revolution einen ihrer reinsten Menschen, einen ihrer großen Geister verlor.*“ (1919)-